

**Festgottesdienst zum „Festival der Reformation“ am 01.05.2011
(Quasimodogeniti) in der Stiftsruine zu Bad Hersfeld.**

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen.

Worüber hat Luther gepredigt, liebe Festgemeinde: vor genau 490 Jahren, am 1. Mai, hier in der großen Hersfelder Klosterkirche, die damals noch keine zugige Ruine war? Wir wissen es nicht. Er musste oft predigen, fast jeden Tag auf der Reise nach Worms und wieder zurück. Die Leute wollten ihn hören. Seine Predigten waren „Events“, wie wir heute sagen würden. Es kam in ihnen etwas Neues, unerhört Neues zum Ausdruck – und das in einer Sprache, die nahe beim Volk war. Dieser Mönch, Professor für biblische Wissenschaften, konnte reden: aus dem Stand heraus ohne zu schwafeln oder ohne dass es langweilig wurde.

Wenn wir schon nicht wissen, worüber Luther hier in Hersfeld bei seinem kurzen Zwischenaufenthalt gepredigt hat – worüber könnte er gepredigt haben? Natürlich ist das reine Spekulation. Aber es muss doch wohl mit all dem zu tun gehabt haben, was er wenige Tage zuvor auf dem Wormser Reichstag erlebt hatte. Dorthin war er geladen worden. Längst hatte der Papst über ihn den Bann verhängt, und dass ein Gebannter, der aus der kirchlichen Gemeinschaft ausgeschlossen war, überhaupt vor Kaiser und Reich treten durfte, war ein absoluter Ausnahmefall. Luther sollte in Worms vor den Reichsständen angehört werden. So stand es in dem kaiserlichen Schreiben. Aber längst hatten seine Gegner geplant, ihn dort zu nötigen, alles zu widerrufen, was er bisher veröffentlicht hatte. Es kam anders – und Worms hat sich uns Evangelischen seither als eines der wichtigsten Ereignisse der Reformationszeit eingeprägt. Luther verließ die Stadt mit freiem Geleit, ohne sich von seinen Äußerungen distanziert zu haben.

Worüber hätte er also in Hersfeld predigen können? Die Bibel war die Quelle, aus der Luther lebte und seinen Mut schöpfte. Vielleicht war es ein Vers aus dem Römerbrief, diesem Schreiben des Apostels Paulus, das Luther über alle Maßen liebte. Vielleicht jene beiden Verse, die schon Paulus mit unbegreiflicher Kühnheit gesagt hatte (Römer 8,38-39):

*Ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte
noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges,
weder Hohes noch Tiefes noch eine andere Kreatur uns scheiden
kann von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserm Herrn.*

Das war ein Satz ganz nach dem Geschmack Luthers. So jedenfalls denken wir beim ersten Hinhören. Wer so etwas sagt, nimmt es mit der ganzen Welt auf – und wenn sie voll Teufel wär'. So hatte er es ja tatsächlich gesagt, als er am 16. April in Worms einzog: "Ich will hinziehen, wenn gleich so viel Teufel darin wären als Ziegel auf den Dächern!"

Aber das ist nur die eine Seite, die wir mit Martin Luther verbinden: dieses Breitbeinige, Unerschütterliche, manchmal etwas Vollmundige. Er hatte ganz andere Seiten, auch in Worms. Er war von seiner Sache überzeugt, aber spürte zugleich, wie stark die Last war, die auf seinen Schultern lag. Ausgerechnet er sollte es aufnehmen mit all den Mächtigen und Gelehrten, die dort zum Reichstag versammelt waren? Er, das „Mönchlein“ aus Wittenberg?

„Ich bin gewiss“: Wer genauer hinhört, merkt, dass das anders klingt, als wenn man sagt: „Ich bin sicher“. Genau das konnte Luther nicht sein – weder äußerlich noch innerlich. Nichts bot ihm Sicherheit. Deshalb unterschied er zeit seines Lebens immer sehr bewusst zwischen Sicherheit auf der einen und Gewissheit auf der anderen Seite. Sicherheit verleitet dazu, allein auf sich selber zu vertrauen. Sie wird zur Selbstsicherheit. Und die ist stets gefährdet. Die kann schneller zu Bruch gehen, als uns lieb ist.

Aus sich selber heraus hätte es Luther weder mit den Engeln noch mit den Teufeln aufnehmen können. Da wäre er zugrunde gegangen. Und er konnte sich auch nie völlig sicher sein, die Wahrheit allein auf seiner Seite zu haben.

Aber er war *gewiss*. Denn Gewissheit produzieren nicht wir selbst, sondern die wird uns geschenkt. Die wächst allein aus dem Vertrauen auf Christus. Die lässt uns etwas wagen, auch wenn wir uns nicht schon im Voraus sicher sind. Gewissheit macht mutig, weil wir wissen, dass wir allein gar nichts ausrichten können, und deshalb Christus an unserer Seite brauchen. Sie führt uns von uns selbst fort hin zu dem, der unser Leben leitet. „Ich bin gewiss“: Vom Geist des bedingungslosen Vertrauens zu Christus war Luther erfüllt, als er Rede und Antwort stand. Klein war er angesichts der vielen Augen, die auf ihn starrten – und doch groß, denn er verließ sich darauf, dass Christi Augen auf ihm ruhten.

Aus dieser grenzenlosen Gewissheit heraus, dass nichts und niemand ihm das Entscheidende nehmen könne, nämlich die Liebe Christi, konnte er in Worms jene Sätze sprechen, die Weltgeschichte gemacht haben: „Wenn ich nicht durch das Zeugnis der Heiligen Schrift oder vernünftige Gründe überwunden werde, [...] so halte ich mich überwunden durch die Schriftstellen, die ich angeführt habe, und mein Gewissen ist gefangen in Gottes Wort. Und darum kann und will ich nichts widerrufen, weil gegen das Gewissen zu handeln weder sicher noch recht ist.“

Gewissheit, liebe Schwestern und Brüder, sie ist es: Sie führt zur Freiheit des Gewissens. Zum ersten Mal wurde hier in Worms vor den Vertretern von Kirche und Welt dieser Grundsatz laut, ohne den wir uns eine Gesellschaft heute überhaupt nicht denken können: Die Freiheit des Gewissens ist höher zu achten als alle Vorgaben oder Kommandos. Ungezählte Menschen haben es seither wie Luther getan und haben sich auf ihre Gewissensfreiheit berufen. Sie ist als Grundrecht in unsere staatliche

Verfassung eingegangen. In Worms stand Luther dafür ein: Nichts darf gegen das eigene Gewissen getan werden. Das Gewissen wird zur entscheidenden Instanz und nimmt es – wenn es denn sein muss – sogar mit Kaiser und Reich, mit „Mächten und Gewalten“, mit „Hohem und Tiefem“ auf. Aber Luther wusste, dass das Gewissen Orientierung braucht, um sich daran auszurichten. Und das war für ihn allein das Wort Gottes. Rechte und ernstgemeinte Gewissensfreiheit lebt aus der Bindung – aus der Bindung an den Willen Gottes, wie er sich uns in seinem Wort zeigt. Wer Gewissensfreiheit ohne diese Beziehung auf Gott glaubt leben zu können, fällt in eine gefährliche Selbstsicherheit zurück. Davon war Luther überzeugt. Und ich glaube, da hat er Recht – bis heute.

Wir feiern dieses „Festival der Reformation“ in Bad Hersfeld bewusst ökumenisch. Wer hätte sich das bis vor wenigen Jahrzehnten überhaupt vorstellen können! Inzwischen wissen wir Gott sei Dank: Luther gehört uns allen! Es ist falsch, ihn nur für die eigene Kirche zu beanspruchen. Die Chance, die Freiheit unseres Gewissen zu nutzen und dazu zu stehen, gilt überkonfessionell. So werden wir zu mündigen Menschen in unseren Kirchen wie in unserer Gesellschaft – und sind nicht bloße Mitläufer, die sich an die Parolen anderer halten. Für diese Einsicht, dass wir als Einzelne im Zweifelsfall für das einstehen sollen und einstehen können, wovon wir zutiefst nach gewissenhafter Prüfung überzeugt sind, sind wir gemeinsam – ob evangelisch, katholisch oder freikirchlich – Luther dankbar. Die Erfahrung, dass eine Gewissensentscheidung tragen kann, hat er damals auf seinem Rückweg von Worms nach Hersfeld mitgebracht. Und das hat auch in dieser Stadt Wirkungen gehabt.

Luther wollte keine neue Kirche gründen, schon gar nicht eine lutherische. Im Gegenteil! Er wollte die *eine* christliche Kirche, der er sich verbunden wusste, reformieren; wollte sie zurückführen zu ihren Ursprüngen: zum Evangelium „von der Herrlichkeit und Gnade Gottes“ und von der Liebe, die Gott uns in Christus ohne eigene Verdienste schenkt. Dass

sich daraus im westlichen Christentum verschiedene Konfessionen entwickelt haben, die römisch-katholische, die lutherische und die reformierte, ist den Umständen der Zeit geschuldet. Immer wieder hatten die Reformatoren in den Jahren nach Worms die Einheit mit der einen Kirche Jesu Christi betont – sich freilich dabei auch abgegrenzt von mancherlei Gestaltungsformen der damaligen Kirche, die sie mit Gottes Wort als nicht vereinbar ansahen. Und so gilt bis heute für uns als Evangelische: Wir sind Teil der alten Kirche, die in sich eine Reformation vollzogen hat. Von „Glaubensspaltung“ zu sprechen, ist daher unangemessen. Immer wieder braucht die Kirche Jesu Christi in ihrer sichtbaren Gestalt Reformation: Für die Katholiken unter uns war das zuletzt das Zweite Vatikanische Konzil, das vor bald fünfzig Jahren einberufen wurde und die Öffnung hin zur Welt einleitete.

Inzwischen hat das Wort „Reform“ einen schlechten Klang: Wir verbinden damit meistens Eingriffe und Einschnitte unter dem Zwang knapper Kassen: Gesundheitsreform, Bundeswehrreform oder – innerkirchliche – Strukturreformen. Die Rede von „Reformen“ lässt meist nichts Gutes ahnen. Meinen wir jedenfalls. Luther ging es nicht um eine bloß äußerliche Reform, um neue Zuschnitte und damit verbundene Einsparpotenziale. Für ihn bedeutete „Reformation“ vielmehr die erneute Ausrichtung auf den Grund, aus dem wir als Kirche und als Gesellschaft leben: auf Gottes Wort und Willen.

Mehr als alle Reformen, davon bin ich überzeugt, haben wir solch eine Reformation nötig: in der Kirche wie in der Gesellschaft. Die Fragen, die sich uns stellen, lauten dann: Was ist unser Auftrag als Kirche in dieser Welt? Wie soll die Kirche aussehen, damit sie angemessen diesem Auftrag nachkommen kann? Oder auf unsere Gesellschaft bezogen: Wie muss ein Gemeinwesen beschaffen sein, damit nicht alles dem ökonomischen Diktat und dem angeblich freien Spiel der Kräfte unterliegt, son-

dem der Gedanke des Gemeinwohls und der Solidarität verwirklicht werden kann?

Das sind nur einige brennende Probleme, die uns umtreiben und umtreiben sollten. Wir brauchen Reformation! Können wir dabei von Luther lernen – und wenn ja, was?

Am Schluss noch einmal der Blick auf den Anfang: Wir können von Luther *Gewissheit* lernen, die allein aus dem Vertrauen auf Gottes Macht und Güte lebt. Gott steht uns bei, mag manches auch wackeln oder bröckeln. Die Zukunft unserer Kirche, auch die Zukunft unserer Gesellschaft ist deshalb niemals dunkel! Wenn wir das glauben, entsteht daraus der Mut, den Dingen auf den Grund zu gehen und sie – wo nötig – auch radikal in Frage zu stellen. Denn wir sind doch Menschen freien Gewissens, und nichts ist schlimmer in Kirche und Welt als selbstgewählte Unfreiheit!

Das Beispiel, das uns Martin Luther in Worms vor 490 Jahren gegeben hat und das damals die Menschen auch in Hersfeld begeisterte, wirkt weiter. Es ist ein ökumenischer und ein gesellschaftlicher Auftrag: nicht Reform, sondern wirklich Reformation! Gut, wenn wir uns durch Martin Luther erinnern lassen: Allein mit unserer Macht ist es da nicht getan. Wir brauchen Gottes Beistand und bitten ihn, dass er uns Gewissheit, Freiheit des Gewissens, Mut und Überzeugungskraft schenkt. Amen.